

war, daß er in Württemberg zur Regierung kommen werde. Das Volk war für ihn eine notwendige Untertanenmasse, Mittel zum Zweck, für das man sorgte, weil man es brauchte. Sein Privatleben war von Anfang an vermischt mit dem damals in allen Fürstenhäusern üblichen Standesdünkel, mit Intrigen und Heiratsplänen, mit Geldschwierigkeiten und Streben nach Besitz, Ehre und Macht auf Kosten anderer. Seine Erziehung war streng, die Religion spielte darin eine bedeutende Rolle, seine erste Ehe unglücklich, seine zweite konventionell, Freundschaften selten. Wie man Friedrich beurteilt, hängt von der Einstellung ab. Liebe und Verehrung hat er während seiner Regierung nicht gefunden und gebühren ihm auch nicht. Daß ihm ein gerechtes Urteil der Nachwelt widerfährt, dazu kann die gut lesbare und umfangreiche Biographie sicher beitragen.

A. Zieger

Bruno Stern: So war es. Leben und Schicksal eines jüdischen Emigranten. Eine Autobiographie. Aus dem Englischen übersetzt von Ursula Michels-Wenz, bearb. von Gerhard Taddey. (= Forschungen aus Württembergisch Franken, 23). Sigmaringen: Thorbecke 1985. 198 S., 272 Abb.

Als Bruno Stern, der 1912 in Niederstetten als Sohn des Kaufmanns, Stadtrats und Heimatforschers Max Stern geboren wurde, seine Heimatstadt 35 Jahre nach seiner Flucht vor dem Naziregime wieder besuchte, tat er dies mit gemischten Gefühlen. Die schlimmsten Erinnerungen verbanden sich mit dieser Heimat und zugleich auch die schönsten. Der Vater Max Stern hatte nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg nach Niederstetten ein Gedicht verfaßt, in dem es hieß: »Ich grüße dich, Vielholde, dich treue Vaterstadt.« Brunos Wiederkehr 1972 stand unter anderem Vorzeichen: »Was werde ich nun vorfinden? Was wird in mir selbst vorgehen?« Und er schildert am Schluß seines Buches (S. 195): »Ich habe nichts vergessen, ich kann auch das Geschehene nicht vergeben – aber trotzdem zog es mich zurück in das Land, das uns so viele Leiden und Demütigungen zugefügt hat. Ich war noch einmal an sämtlichen Plätzen, wo meine Vorfahren gelebt haben, wo jede Straße und Ecke mir eine Geschichte erzählen konnte und wo ich noch heute Freunde habe... Heimgekehrt an den Ort meiner Geburt, wo ich das erste Vierteljahrhundert meines Lebens verbrachte, wurde mir klar, daß ich noch viele Wurzeln dort hatte.«

Mir war Bruno Stern von seinem ersten, 1968 erschienenen Buch her ein Begriff (»Meine Jugenderinnerungen an eine württembergische Kleinstadt und ihre jüdische Gemeinde«, s. WFr. 61, 1977, S. 170). Mein Vater hatte ihn noch aus der gemeinsamen Mergentheimer Schulzeit gekannt, Brunos Bruder Justin war sein Klassenkamerad gewesen. Bei seinem zweiten Hohenloheaufenthalt besuchte mich Bruno Stern im Haller Stadtarchiv, und so kam eine enge Beziehung zwischen uns zustande. Ein intensiver Briefwechsel entspann sich – meist zu hohenlohischen Themen –, der bis zu seinem allzufrühen Tod fort dauerte.

Aus allen seinen Briefen¹ sprach die enge, ja liebevolle Verbundenheit zu Niederstetten und zum Hohenloher Land. Mit Ungeduld erwartete der New Yorker jedesmal das Jahrbuch des Historischen Vereins, dessen Empfang er immer mit freudigen Worten quittierte. So sagte er einmal: »Habe das neue Jahrbuch für Württembergisch Franken erhalten, und es hat mir wieder sehr gut gefallen. Die Verschiedenheit der Artikel gibt jedem etwas. Ihre Abhandlung über die Krankenpflege ist sehr interessant. Ich bin an allem interessiert, was das Leben des einfachen Mannes betrifft. Ich bin der Meinung, daß wir in der Geschichte zwar von den Großen und Mächtigen lernen, auch von den Armen und Verworfenen, aber viel zu wenig Kunde haben von dem Leben derer, die zwischen diesen beiden Extremen auf der gesellschaftlichen Leiter sind... Sie werden erstaunt sein, wenn ich Ihnen mitteile, daß mich die Abhandlung über Dieter Wieland auch sehr interessiert. Das einzige, was ich hinzufügen möchte, ist, daß es gut wäre, wenn es vielleicht eine Kasette gibt, die Herr Wieland mit seinen Gedichten bespricht.« Stern erwies sich als Kenner der Hohenloher mundartlichen Gedichte

¹ Der Schriftwechsel, aus dem im folgenden zitiert wird, befindet sich in der Registratur des Stadtarchivs Schwäbisch Hall.

und Texte von Gottlob Haag, Wilhelm Schrader, Tobias Zintheffner und Josef Dürr; er selbst hatte »Ende der 20er Jahre eine Reihe Mundart-Geschichten geschrieben«, wie er jetzt bekannte.

Bald aber auch berichtete er von der herannahenden Krankheit, die 1976 durch eine Operation noch einmal aufgehalten werden konnte. Bruno Stern hatte noch viele Pläne; einer davon war das vorliegende Buch. Zu Beginn des Jahres 1977 schrieb er: »Augenblicklich arbeite ich an einem Bildband über das Leben der Einwanderer in Amerika. Ich meine dabei die Einwandererwelle, zu der ich gehörte und die ich seit beinahe 40 Jahren fotografierte. Es nimmt aber noch ein Stückchen Zeit, bis es soweit ist.« Ein Jahr später: »Ich habe ein Manuskript fertig gemacht über die Einwanderer der 30er Jahre in New York. Meist Bilder. Weiß aber noch keinen Verleger. Habe auch wenig Zeit, mich danach umzuschauen.«

Zusammen mit dem Vorstand des Historischen Vereins für Württembergisch Franken überlegte ich, wie und wo man das Buch von Bruno Stern edieren konnte. Stern setzte sich Ende 1980 deswegen auch selbst mit Herrn Albert Rothmund in Verbindung. Doch bevor weitere Schritte unternommen werden konnten, starb Bruno Stern am 26. Februar 1981 in New York an seiner heimtückischen Krankheit. Frau Lisel Stern schickte mir dann das Manuskript zu, und ich fand mit Hilfe des Thorbecke Verlags in Frau Ursula Michels-Wenz eine sehr engagierte und einfühlsame Übersetzerin. Sie schrieb uns nach der Lektüre des englischen Manuskripts: »Das Dokument über Exodus und Neubeginn in den USA ist ein Dokument von hohem zeitgeschichtlichen und ethischen Rang, würdig der Veröffentlichung und der Verbreitung. Erschütternd ist neben allem Faktischen und Menschlich-Persönlichen dieses im Grunde ja übertragbaren Schicksals der Familie Stern die – ich kann es nur so bezeichnen – tief christliche, versöhnliche Gesinnung, aus der heraus die erlebten Schrecken zur Mahnung und Neuorientierung aufrufen und nicht zur Anklage schlechthin werden wie andere Verarbeitungen der deutschen Vergangenheit. Hier ist eine Möglichkeit des konstruktiven, zukunftsweisenden Miteinanders als Motto vorausgegeben, die auch aus dem Entsetzlichen keinen Haß entstehen läßt, sondern im Gegenteil auf die Menschen verweist, die damals (wie heute) anders sind und denken als die Majorität und dadurch den Opfern eine reale Lebenschance geben. So spricht Bruno Stern davon, daß seine Familie ohne den mutigen und selbstlosen Einsatz mehrerer Bürger von Niederstetten wahrscheinlich gar nicht mehr hätte emigrieren können.«

Für die Herausgeber und den Verleger der Reihe »Forschungen aus Württembergisch Franken« bestand kein Zweifel daran, das Sternsche Werk in der Reihe herauszubringen. Lisel Stern gab Ende 1981 ihre Zustimmung. Ende 1983 schickte uns Frau Michels-Wenz die fertige Übersetzung zu, nachdem in langem Briefwechsel manche Einzelfrage geklärt worden war. Der Mitherausgeber der Reihe, Dr. Gerhard Taddey, unterzog sich 1984 der Mühe, das Manuskript redaktionell zu überprüfen und für den Druck einzurichten.

1985 endlich konnte, nachdem Frau Stern in New York das Manuskript der Übersetzung mit einer Mitarbeiterin der Columbia Universität nochmals durchgesehen hatte, das Buch im Druck erscheinen. Bruno Stern schildert einführend seine Heimat Niederstetten, die Familien seines Umkreises, seine Universitätszeit, um dann die Jahre von der Machtergreifung bis zur Emigration und zum Aufbruch in die Neue Welt zu behandeln. Diese Abschnitte gehen über das in Sterns erstem Buch Geschilderte weit hinaus, da sie mit über 100 dokumentarischen Abbildungen versehen sind.

Die 19 Kapitel des 3. Abschnitts »In der neuen Welt« beschreiben das langsame Seßhaftwerden in New York, das jüdische private und öffentliche Leben, die Gemeinden mit all ihren Problemen in einer sich ständig ändernden Umwelt. 170 Fotografien halten diese längst Geschichte gewordene Zeit fest.

Das letzte Bild des Buches zeigt Bruno Stern auf einer Bank sitzend, wie er in das Hohenloher Land hinausschaut. Er gab diesem Foto folgenden Text bei: »Das Leben – ein Augenblick. Während ich die Schauplätze meiner Kindheit überblickte, drängten sich mir auch wieder die Erwartungen auf, die ich damals hatte. In diesem Augenblick der stillen Einkehr zogen die

Höhen und Tiefen eines ganzen Lebens an meinem inneren Auge vorüber. Ich hege die Hoffnung, daß Krieg und Haß den künftigen Generationen erspart bleiben und daß die kühnen und gesegneten Träume der Kinder in aller Welt erfüllt werden möchten.« *K. Ulshöfer*

Elsbeth Zumsteg-Brügel: Franz Anton Kraus 1705–1752. Ein vergessener Maler des Spätbarock aus Ulm. (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Reihe Dokumentation, 5). Stuttgart, Ulm: in Komm. Kohlhammer 1983. 219 S., 70 Abb.

Der Verfasserin kommt das große Verdienst zu, den in seiner Heimat beinahe völlig vergessenen Kirchenmaler biographisch und werkmäßig wieder ans Licht gehoben zu haben. Vergessen war der Künstler deshalb, weil der in Söflingen bei Ulm als Sohn eines Schuhmachers Geborene schon früh die Heimat verlassen hatte, seine Lehrjahre in Augsburg, seine Studienjahre in Italien (Venedig, Werkstatt des Piazzetta), seine Künstlerjahre in Frankreich (Paris, Langres, Dijon, Lyon) verbracht hatte und weil sein Hauptwerk als Maler, Architekt und Dekorateur auf das Kloster Einsiedeln in der Schweiz beschränkt blieb. Die Beinahe-Mitgliedschaft in der Académie Royale für Malerei in Paris kennzeichnet des Meisters Standort innerhalb der Kunst seiner Zeit. Zwar konnte die Verfasserin die reiche Quellsammlung des Heimatforschers August Rumpf auswerten, doch enthub sie dies nicht einer eigenen überaus sorgfältigen und mühsamen Forschungstätigkeit, deren Ergebnis in einem beschreibenden Œuvrekatalog von 48 Nummern niedergelegt ist. Die ansprechend und lebendig geschriebene Biographie läßt keine Wünsche offen und läßt nichts von der mühsamen Archivarbeit der Verfasserin, die nach Möglichkeit die zeitgenössischen Quellen sprechen läßt, ahnen. Zukunftsweisend erscheint der Rez. die Beziehung eines graphologischen Gutachtens, dessen Ergebnis leider allzu kurz und bescheiden in einer Fußnote (S. 100) vermerkt ist. Die speziell kunstwissenschaftliche Wertung des Malers behält die Verfasserin einer späteren Veröffentlichung vor. Ein ausführliches Personenregister und ein umfängliches Literaturverzeichnis erlauben eine bestmögliche Auswertung der Publikation. *E. Grünenwald*

Lebensbilder aus Schwaben und Franken, 15. Hrsg. im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg von Robert Uhländ. Stuttgart: Kohlhammer 1983. 462 S., 18 Abb.

Die »Lebensbilder« sind, wie der verdienstvolle Herausgeber der Reihe bestätigt, kein »Nachschlagewerk«, wohl aber, wie die Rez. meint, ein Werk zum (wiederholten) Nachschlagen. Der 15. Band umfaßt 500 Jahre schwäbischen und (württ.-)fränkischen Geisteslebens. Unser Vereinsgebiet ist mit vier Beiträgen vertreten.

Gerd Wunder handelt über die Hallerin Sibilla Egen (um 1470–1538), Angehörige des Stadtafels, die als Witwe eine reiche – und zwar gemeinnützige – Stiftung begründet hatte, nicht – wie üblich – für Lateinschüler oder Studenten, sondern für Lehrlinge und Handwerksburschen und zur Unterstützung Bedürftiger aus sozialen Randgruppen (arme Kranke, Brandgeschädigte, Vertriebene, Flüchtlinge, Kindbeterinnen auf dem Lande). Ein solcher Stiftungszweck war, worauf der Verf. ausdrücklich hinweist, für die damalige Zeit neu und ganz ungewöhnlich. Die Rez. möchte hinzufügen, daß die Wahrung und Vergrößerung von Vermögen, Grundlage derartiger Stiftungen, für Frauen auch im Mittelalter möglich gewesen ist, weil diese über volle Rechtsfähigkeit verfügten, also Eigentum erwerben durften, und weil Witwen darüber hinaus volle Geschäftsfähigkeit besaßen, also über ihr Eigentum frei verfügen konnten, wogegen Verheiratete und Ledige nur eingeschränkt geschäftsfähig waren. Wolfgang Irtenkauf zeichnet das Leben Heinrich Schweickhers (1526–1579), württembergischer Waisenvogt (im Hauptberuf) und Kartograph (Autodidakt). Geboren in Sulz a. N., wurde er von seinem in Hall als Buchbinder tätigen Bruder dort und in Langenburg eingeführt, wo er seinen Württembergischen Atlas (1575) (s. WFr. 64, 1980, S. 301 Besprechung) als Befähigungsnachweis vorlegen konnte. Von ihm stammen eine Darstellung der Hällischen Landwehr (Landheeg) (1575) und der sog. Langenburger Atlas (1579) (Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein). Dieser sollte Teil eines projektierten aber infolge Schweick-